

Goethes „Faust“ im Hebräischen

Von S. Meisels

Im Jahre 1863 erschien in der hebräischen Zeitschrift „Hane-
Lscher“ eine literarische Voranzeige, die in wortgetreuer deutscher
Übersetzung etwa wie folgt lautete:

„Friede meinen Brüdern und meinem Volke! Aller Welt und
allen Nationen ist der unschätzbare Wert der wundervollen Dich-
tung bekannt, die Goethe, das Oberhaupt der deutschen Dichter,
verfaßt und „Faust“ benamset hat. Hervorragende Gelehrte be-
stätigen es, daß in der ganzen Welt keine ähnliche Dichtung exi-
stiert und daß unter den Poesien der Dichter aller Völker und aller
Sprachen kein zweites an Gedanken, Betrachtungen und poeti-
schen Schönheiten gleich erhabenes Werk vorhanden ist. Mehr als
hundert lesenswerte Bücher und Abhandlungen voll der Weisheit
haben anerkannte Forscher, darunter Männer von Namen, wie
Schiller, Schelling, Hegel, Falk, Schlegel, Humboldt, Dünzer, und
viele andere geachtete literarische Persönlichkeiten geschrieben,
um Aufschluß zu geben über all die Pracht und Schönheit dieser
Dichtung in allen ihren Teilen, über die erhabene Weisheit, die sie
enthält, eine Weisheit, die eindringt in die Wunder des allerhöch-
sten Gottes, in die Ordnung der Schöpfung und in die Geheim-
nisse der Natur im Himmel und auf Erden, von der Zeder des
Libanon bis zum Ysop an der Wand. Schon seit langem trage ich
mich mit dem Gedanken, diesen guten Wein in das goldene Gefäß
der heiligen Sprache zu gießen. Nun ist mit Gottes Hilfe der Ge-
danke zur Tat geworden, und binnen kurzem wird Goethes „Faust“
im Hebräischen erscheinen. Es hat durchaus nicht in meiner Ab-
sicht gelegen, eine wortgetreue „Faust“-Übersetzung zu liefern,
da ich wortgetreue Übersetzungen für geschmacklos und verfehlt
halte. Ich bin in den Geist der Goetheschen Dichtung eingedrun-

gen und habe alles Erhabene in ihr in das Gewand der Heiligkeit gekleidet. Alles hingegen, was der Geist der hebräischen Sprache nicht vertragen kann, habe ich ausgeschaltet und diese Stellen durch erhabene Betrachtungen ergänzt, deren Ursprung im alt-hebräischen Prophetentum zu suchen ist.“

Der Verfasser dieser literarischen Voranzeige war Dr. Max Letteris, ein berühmter hebräischer Schriftsteller und Dichter, der unter den hebräischen Literaten der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts eine führende Stellung einnahm. Kurz nach dem Erscheinen der erwähnten Voranzeige wurde Letteris' „Faust“-Übersetzung unter dem Titel „Ben Abuja, eine den künstlerischen Gesetzen und dem Geiste der hebräischen Poesie entsprechende Umdichtung des ‚Faust‘ von Goethe“, der Öffentlichkeit übergeben. Diese „Faust“-Umdichtung erregte damals in den hebräisch lesenden Kreisen berechtigtes Aufsehen. Sie wurde von der Kritik bald übermäßig gelobt, bald heftig getadelt. In der gesamten jüdischen Presse tobte damals ein Kampf für und wider diese Übersetzung, und die Preßfehden nahmen schließlich solche Dimensionen an, daß sich Abraham Bär Gottlober, selbst ein bedeutender hebräischer Schriftsteller und Dichter, veranlaßt sah, in einer umfangreichen Schrift, „Gerechtes Urteil“, Max Letteris und seinen Ben Abuja in Schutz zu nehmen.

Über die Namensumwandlung von „Faust“ in Ben Abuja hat Max Letteris selbst Aufschluß gegeben. Er erzählt, daß er „Tage und Jahre“ in der jüdischen Geschichte eine dem Faust analoge Figur gesucht habe, bis ihm, wie eine „göttliche Eingebung“, die Erinnerung an Elischa Ben Abuja kam, der in seinem ganzen Lebenswandel, in seinen philosophisch-skeptischen Grübeleien und in seinen Verirrungen geradezu als Doppelgänger des Faust bezeichnet werden könne. In der Tat war es von Letteris ein künstlerischer Griff, wenn er in Ben Abuja ein Faustmodell entdeckte. Elischa Ben Abuja, genannt „Acher“ (Gutzkow erwähnt ihn in seinem „Uriel Acosta“), war ein Vorgänger des Dr. Johann Faust. Er erblickte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Jerusalem das Licht der Welt, errang als Schriftgelehrter einen bedeutenden Namen, hellenisierte sich später, fiel vom Judentum ab und starb 140 in Tiberias im Alter von 75 Jahren, von seiner Glaubensgemeinschaft als Ketzler verdammt und verstoßen. Der übertrei-

bende Volksmund umgab den Namen „Acher“ mit einem Sagenkranz und machte ihn unsterblich. Einige Vorzeichen deuteten darauf hin, daß sich bei Ben Abuja die Macht des Gesetzes nicht bewähren würde. Vor seiner Geburt soll seine Mutter von einem Götzenopfer gegessen haben. Auf seinem Geburtsfest stritten zwei Rabbiner über eine biblische Frage, da loderte plötzlich zwischen ihnen eine himmlische Feuersäule auf, so daß Achers Vater, Abuja, entsetzt ausrief: „Meine Lehrer, wollt ihr mein Haus in Brand stecken?“

Über die Ursache von Ben Abujas Abfall finden sich im talmudischen Schrifttume die verschiedensten Lesarten. Am wahrscheinlichsten scheint mir die Mitteilung, daß ihn der Märtyrertod einiger Gesetzeslehrer, dessen Augenzeuge er war, an der göttlichen Vorsehung irre machte. Er verzweifelte an der Gerechtigkeit Gottes, als er seinen treuen Freund Rabbi Akiba unter römischer Henkershand enden sah. Dem berühmten Synhedrialsprecher Rabbi Chuzpit wurde wegen seines Vergehens, gegen das hadrianische Edikt im Lehrhause öffentlich doziert zu haben, die Zunge ausgeschnitten und im Staube herumgezerrt. Bei diesem grauenvollen Anblick rief Ben Abuja aus: „Ist dies die Lehre und dies ihr Lohn? Die Zunge, die Perlen hervorbrachte, soll den Staub lecken! Wenn dies die Lehre ist und dies ihr Lohn, dann gibt es weder eine Vergeltung noch eine Auferstehung!“ Ben Abuja sagte sich hierauf vom Gesetz los und ergab sich einem zügellosen Lebenswandel. Eine andere Version lautet, das Studium der griechischen Wissenschaft und das Forschen in der Lehre der Gnostiker habe ihn auf Abwege geleitet. Man erzählt von Ben Abuja, daß einst im Lehrhaus, als er sich von seinem Sitz erhoben hatte, die „Schriften der Ketzer“ aus seinem Schoße fielen. Einer der Schriftgelehrten führt seinen Abfall auf das eifrige Lesen der Werke Homers zurück. Ein anderer wiederum bestätigt, „griechische Gesänge seien nie aus seinem Mund gewichen“. Er soll die Gesetzeslehrer grimmig gehaßt und verfolgt haben. Einmal drang Acher in ein Schulhaus und trieb die Jugend aus den Mauern. „Wozu müht ihr euch mit dem Gesetz?“ schrie er, „werdet lieber Baumeister, Zimmerleute, Ackerbauern, Schneider!“ Um gegen das Gesetz zu demonstrieren, ritt er an einem Versöhnungstage, der auf einen Sabbat fiel, an dem Allerheiligsten vorbei — also eine dreifache Gesetzesübertretung.

In Acht und Bann getan, wurde Ben Abuja von seinen Volksgenossen aufs strengste gemieden. Nur sein Schüler, Rabbi Meir, Dozent an der Hochschule zu Tiberias, hing an ihm mit inniger Liebe. Es wird erzählt: Eines Sabbats hielt Rabbi Meir im Lehrhause den üblichen Vortrag. Da wurde ihm mitgeteilt, Ben Abuja stehe draußen. Rasch unterbrach er seinen Vortrag und eilte hinaus. Lehrer und Schüler, Ben Abuja zu Pferd, Rabbi Meir zu Fuß, spazierten nun zusammen und unterhielten sich über die Schriftauslegung. So erreichten sie die Sabbatgrenze. (Nach jüdischem Religionsgesetz darf der Jude nur 2000 Doppelschritte am Sabbat machen.) Ben Abuja blieb stehen und sagte: „Du darfst nicht weiter gehen, Meir, kehre um!“ Rabbi Meir antwortete zweideutig: „Auch du, mein Lehrer, kehre um!“ Darauf sagte Ben Abuja: „Wenn auch Reue dem Sünder die Himmelspforte öffnet, so gibt es doch für mich keine Umkehr. Ich hörte einst eine Stimme vom Himmel, die rief: „Kehrt um, ihr verirrt Kinder — Acher ausgenommen —, denn der kennt meine Herrlichkeit und verleugnet mich doch!“ Nach dem Tode Ben Abujas überbrachte man Rabbi Meir die Nachricht, aus dem Grabe seines Lehrers stiegen Flammensäulen auf. Eilends begab er sich zur Ruhestätte Ben Abujas, breitete seinen Mantel über das Grab und sprach die bedeutsamen Worte: „Ruhe hier in der Nacht, am Morgen wird dich Gott erlösen; wo nicht, erlöse ich dich!“ Die Flamme verschwand.

So lebte und endete Faust-Ben Abuja. Letteris hatte also zwei glückliche Ideen, erstens, Goethes „Faust“ ins Hebräische zu übersetzen, zweitens einen „Ben Abuja“ zu schreiben. Er verhunzte beide, indem er beide zusammenkoppelte. Er wollte zwei Schätze mit einem Spaten graben und schuf ein Werk, das weder Goethes „Faust“ noch Letteris' „Ben Abuja“ ist. Er hebräisierte zunächst die Namen, dann die Handlung, kürzte, wo es ihm gefiel, und fügte hinzu, was ihm gefiel. Faust wird zum Ben Abuja, Famulus Wagner zum Nehorai-Rabbi Meir, Gretchen nennt er Naemi, die Walpurgisnacht wird zur Erinnerungsnacht an die Zerstörung Jerusalems, das Fest der Christbescherung zu einem jüdischen Familienfest umgewandelt. Den Epilog hat Letteris ganz neu hinzugeschrieben, indem er die erwähnte Sage vom Gebet Rabbi Meirs am Grabe seines Lehrers verwendete. So hat er den ganzen „Faust“ in ein ihm fremdes Kostüm gesteckt, das ihn nahezu unkenntlich

macht. Trotzdem ist der „Ben Abuja“ eine der größten literarischen Leistungen in der hebräischen Übersetzungsliteratur; diese „Faust“-Übersetzung ist ein eigenartiges Werk, das schon wegen seiner reizvollen Spiegelung der Goetheschen Dichtung in anderer Zeit und an anderem Ort einen Seltenheitswert besitzt.